1. ἀμφικρύπτω. Hec. 907.[3]
2. ἀπάντομαι = ἀπαντάω. Rhes. 901.
3. διευνάα. Hipp. 1376.
4. ἐκσφραγίζω. Herc. fur. 53 in der Bedeutung «ausschliessen».
5. ἐκκλάζω. Ion 1204.
6. ἐπιπελάζω. Iph. T. 880.
7. καταναιτίζω. Iph. T. 833.
8. συμπέρθω. Hel. 106.

Finden sich doch schon bei diesem Dichter nicht unbedeutende Spuren eines abnehmenden Gefühls für die Reinheit der Sprache, wie er z. B. in lyrischen Partieen Wortformen und Komposita, letztere nicht selten auch im Dialoge gebraucht, die gegen die tiefbegründete Analogie der griechischen Sprache oft gewaltig verstossen. Da nun die angeführten Euripideischen ἅπαξ λεγόμενα für unbestrittene Komposita allgemein gelten, so habe ich deshalb in Bezug auf diesen Dichter mich entschlossen, den für Äschylus und Sophokles als massgebend aufgestellten und im Eingange besprochenen Grundsatz nicht wieder besonders hervorzuheben, zumal derselbe, wie sich auch zeigen wird, von keiner weiteren Bedeutung für die Behandlung der Frage ist.

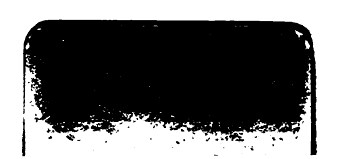
Neben einer Regel für die Verwendung einer ganz bestimmten Klasse zusammengesetzter Zeitwörter für diese Ausdrucksweise, welche sich gemeinsam bei den drei Tragikern bestätigt findet, die ich aber als Ergebnis am Schlusse der Untersuchung entwickeln werde, sowie nach Ausscheidung des oben besprochenen Punktes, bleiben sonach noch zwei Grundsätze auch für Euripides massgebend, deren Gültigkeit ich bereits bei seinen beiden grossen Vorgängern nachgewiesen habe:

1. Solche Präpositionen, die nicht als Adverbien nachweisbar sind, müssen, sobald auch keine Kasusrektion in Frage kommen kann, als durch Tmesis vom Verbum getrennt betrachtet werden.

---

[3] Behufs Übereinstimmung in den Citaten aus den drei Tragikern citiere ich auch Euripides nach der Ausgabe von Dindorf, «Euripidis fabulae superstites et deperditarum fragmenta ex recensione G. Dindorfii, Oxonii 1834—63,» 4 vol., mit welcher mit Ausnahme der Fragmente die Leipziger 1869 «Editio ex poetarum scenicorum editione quinta expressa» übereinstimmt. Bei den Fragmenten führe ich ausser diesen beiden noch die Ausgabe von Fr. G. Wagner, Paris (Didot) 1846, gewöhnlich an. Im Programm 1884 hatte ich nur Sophokles nach Dindorf, Äschylus dagegen nach Bekker und Euripides nach Kirchhoff citiert.


VE RI TAS



Die Tmesis bei Euripides.

Zu den griechischen Tragikern II.

Von

Georg Schilling,

Oberlehrer.

Beilage zum Jahresbericht des katholischen Gymnasiums zu Glogau
für das Schuljahr 1891/92.

Gross-Glogau.

Druck von Carl Flemming.

1892 Progr. No. 184.

Die Tmesis bei Euripides.

Vorliegende Arbeit erscheint als Fortsetzung meines Aufsatzes: «Über die Tmesis bei Sophokles und Äschylus» im Programm des Gymnasiums zu Oppeln vom Jahre 1884. Die Besprechungen desselben in Fachzeitschriften, soweit sie mir zu Gesicht kamen, waren anerkennend und im ganzen zustimmend gehalten, wodurch ich mich veranlasst fühlte, meine Untersuchung über diesen Sprachgebrauch auch auf Euripides auszudehnen. Nur von hochschätzbarer, befreundeter Seite wurden mir gegenüber Bedenken laut, ob der Begriff «analoge Bildung» in dem von mir auf S. 6 aufgestellten Grundsatze, «dass nämlich von Tmesis nicht gesprochen werden darf, wenn das betreffende Kompositum oder eine analoge Bildung sich weder bei Sophokles noch einem andern Schriftsteller der guten Zeit findet,» nicht zu dehnbar erscheine. Unter Hinweis auf eine ähnliche Spracherscheinung im Deutschen, nämlich den Gebrauch zusammengesetzter Zeitwörter in unserer Sprache in übertragener und in räumlicher Bedeutung, in letzterem Falle demnach als Tmesis, wurde ich darauf aufmerksam gemacht, ob es nicht besser wäre, den Zusatz der analogen Bildung ganz fallen zu lassen, so dass eine wirkliche Tmesis immer nur dann vorhanden wäre, wenn sich das mit der Präposition gebildete Verbum auch wirklich als Kompositum fände. Infolgedessen würden einige der betreffenden Stellen bei Sophokles und Äschylus, weil auf rein adverbialem Gebrauch der Präposition beruhend, auszuscheiden sein. So dankbar ich nun auch für jenen Hinweis bin, so muss ich demgegenüber doch erklären, dass ich nach sorgfältigem Studium dieser Spracherscheinung auch heute noch an den von mir damals aufgestellten Grundsätzen

festhalten muss, jedoch auf den zuletzt besprochenen weniger Gewicht lege, zumal derselbe für Euripides, wie wir bald sehen werden, von keiner Bedeutung mehr ist. Dass aber das in Frage kommende Kompositum durchaus nicht weiter nachweisbar zu sein braucht, dafür scheinen mir drei gewichtige Gründe zu sprechen. Erstens zeigen die in unserer Zeit sich mehrenden und immer sorgfältiger ausgearbeiteten Specialwörterbücher nicht minder als die von Tag zu Tag neu aufgefundenen Inschriften, dass wir bis jetzt durchaus nicht eine erschöpfende Übersicht des ganzen uns zur Verfügung stehenden Sprachschatzes besitzen; lässt uns doch selbst der grosse «Thesaurus Linguae Graecae» des Henricus Stephanus mehrfach im Stich, wie derselbe, um nur ein Beispiel anzuführen, s. v. *καταμένω* Herodot nicht nennt, obwohl jenes Wort sich bei dem Vater der Geschichte nicht weniger als vierzehnmal nachweisen lässt. Zweitens dürfen wir nie vergessen, dass wir, besonders was die poetische Litteratur der Griechen anbetrifft, verhältnismässig wenige Erzeugnisse, oft dazu nur in Bruchstücken und einer sehr mangelhaften Überlieferung besitzen, ein Punkt, den neuerdings Graf Schack in seinem Buche «Pandora» in geistreicher und von eingehenden Studien zeugender Weise erörtert hat. Drittens möchte ich aber, last not least, ganz besonders darauf hinweisen, dass gerade die hervorragendsten Geister auf dem Gebiete der Poesie Schöpfer neuer Worte gewesen, wie das ja stets bei allen Nationen, ich erinnere nur an unsern Klopstock, der Fall gewesen ist. Zahlreiche gelehrte Abhandlungen sind über den letzten Punkt geschrieben worden,[1] der beste Beweis dafür sind die sog. *ἅπαξ λεγόμενα*, die eben wegen ihrer kühnen Bildung, ähnlich vielen vom Dichter der Messiade gewagten Wortformen, im Sprachgebrauch des Volkes keine feste Wurzel fassen

[1] Schindler, C. De Sophocle verborum inventore. Part I. Breslau 1877. Kotwich, Über die Composita im Griechischen, insbesondere bei Sophokles. Brünn 1865. Ludewig, De dictionis Sophocleae ubertate, quae in verbis cum praepositionibus compositis conspicitur. Berlin 1864. Weicker, De fragmentis fabularum, quae ad primordia artis Sophocleae referuntur. Halle 1863. Sehr schätzenswert ist in dieser Beziehung auch der jedesmalige Rückblick am Ende der einzelnen Tragödien in der Ausgabe von Gustav Wolff-Bellermann. So werden dort an Neubildungen nachgewiesen 26 in Oedipus rex, 23 in Electra, 12 in Antigone, 26 in Aiax.

konnten. Wenn aber ein Schriftsteller ein neues Kompositum erfinden kann, warum soll er es nicht auch in tmesi anwenden dürfen? Ich habe die Überzeugung gewonnen, dass in solchem Falle jede andere Erklärung gekünstelt und unnatürlich erscheint. Demnach muss ich den Begriff «analoge Bildung» in seinem vollen Umfange aufrecht erhalten und verweise zur Erklärung dessen, wie ich ihn aufgefasst haben möchte, auf meine Beweisführung für die Richtigkeit der Tmesis von *κατόλλυμι* zu Aesch. Pers. 670. Ähnliche Bedenken haben z. B. Krüger, Griech. Dialekte § 68, 4, 2 und Nauck, Mel. Gréco-Rom. II, 454 in betreff der Tmesis Soph. Phil. 343 gehegt, obwohl dieselbe, wie ich schon in dem in Rede stehenden Programm zeigte, bei Homer nicht selten vorkommt und, wie wir weiter unten sehen werden, gerade bei Euripides als sog. anastrophische Tmesis ganz gebräuchlich ist. Von den Stellen, die bei Sophokles in Frage kämen, würde die erste Trach. 565 sein. Nach der erwähnten Beanstandung sollte dort in *ἐκ δ' ἤυσ' ἐγώ ἐκ* rein adverbial aufzufassen und zu übersetzen sein: «Heraus schrie ich.» Wenn die deutsche Bedeutung in Frage kommt, so fällt mir immer das von meinem seligen Lehrer, Direktor J. A. Hartung, mit Vorliebe gewählte Beispiel ein: *ἑλισσομένη πέρι κάπνῳ* (Hom. Il. I, 317), welches, wie derselbe hervorhob, keineswegs bedeutet: «um den Rauch wirbelnd,» sondern «im Rauche herumwirbelnd,» vergl. Il. XXII, 95. Ebenso dürfte meine Annahme eines Kompositums *ἐξαύω* «ich rief aus» oder besser «ich schrie auf» gerechtfertigt sein. Warum sollte Sophokles nicht ein solches Wort haben bilden können oder dasselbe bei Dichtern, deren Werke uns verloren gegangen sind, gestanden haben? Hier habe ich ausserdem gerade ein passendes Analogon anzuführen, nämlich Aesch. Choeph. 828: *ἐπαύσας πατρὸς ἔργῳ*. Das etwa zu beanstandende Kompositum *ἐκλωπίζω*, Trach. 925, ist uns von Hesychius, sowie vom Scholiasten bezeugt. Wenn ferner die Komposita *καταρᾶσθαι* und *ἐπαρᾶσθαι* sich finden, konnte doch Sophokles Ant. 427, ganz abgesehen von dem diese Tmesis so nahelegenden Zusammenhange jener Stelle, ebenso gut auch *ἐξαρᾶσθαι* sagen. Man vergleiche übrigens die ähnliche Tmesis bei Euripides Phoen. 876: *ἐκ δ' ἔπνευσ' αὐτοῖς ἀράς*. Dazu kommt noch, dass *ἐκ* bei den Tragikern niemals rein adverbial gebraucht wird,

wie es überhaupt nur in Verbindung mit dem Neutrum der Adjektiva zur Bildung adverbialer Ausdrücke dient. Nebenbei will ich bemerken, dass man bis vor nicht langer Zeit bei Aeschines in Ctes. (III), 116 *ναὸν ἐξαρᾶσθαι* las, wofür jetzt freilich *ἐξειργάσθαι* geschrieben wird. Ferner wird das etwas angezweifelte *ἐκβιβρώσκω*, Trach. 1053, uns vom Stoiker Cornutus überliefert, während *ἐμμεστόω*, wie ich glaube, durch die zu Ant. 420 und El. 713 angeführten Analogien hinreichend gesichert ist.

Die oben mit Klopstock gezogene Parallele findet wohl auf keinen der griechischen Dichter mehr Anwendung als auf Äschylus, dessen erhabene und in gewissem Sinne archaische Ausdrucksweise nachzuahmen nicht jedermanns Sache im alten Griechenland war. Auch der von hohem Patriotismus begeisterte Verfasser der «Perser» war Erfinder nicht weniger neuer Wortbildungen.[2] Weshalb sollte derselbe also nicht in Anlehnung an das Homerische *δίομαι* und das der Bedeutung nach gleiche, später so gebräuchliche *μεταδιώκω*, dessen Simplex erst ein Derivatum von *δίομαι* ist, ein Kompositum *μεταδίομαι*, Suppl. 819, haben bilden können? Dasselbe gilt von *μετατίκτω* Ag. 759, *ὑποτοβῶ* Prom. 574, *ὑποστροβῶ* Ag. 1215. Dabei bemerke ich, dass die mir bekannten Äschyluserklärer an diesen Tmesen als solchen sämtlich keinen Anstoss nehmen.

Was also den streitigen Punkt anbetrifft, dass nämlich zur Annahme einer Tmesis das betreffende Kompositum sich auch anderwärts nachweisen lassen müsste, so will ich, um etwaigen Bedenken im Laufe der Untersuchung sogleich hier vorzubeugen, nur bemerken, dass das im Eingange über Neubildungen und sog. *ἅπαξ λεγόμενα* Gesagte ganz besonders für Euripides Geltung hat, zumal bei ihm, hauptsächlich schon wegen der bedeutend zahlreicher überlieferten Tragödien, auch für den Gebrauch der Tmesis eine Anzahl Komposita sich finden, die bei späteren Schriftstellern, bis jetzt wenigstens, nicht nachweisbar sind. Es sind dies folgende:

---

[2] Vergl. Todt, Commentatio de Aeschylo vocabulorum inventore, Halle 1855. Sanney, De vocabulorum compositione graeca, praecipue Aeschylea, Halle 1865. Vergl. auch die oben bei Sophocles angeführte Abhandlung von Weicker, die auch über Äschylus in diesem Punkte handelt.

1. ἀμφικρύπτω. Hec. 907.[8]
2. ἀπάντομαι = ἀπαντάω. Rhes. 901.
3. διευνάω. Hipp. 1376.
4. ἐκσφραγίζω. Herc. fur. 53 in der Bedeutung «ausschliessen».
5. ἐκκλάζω. Ion 1204.
6. ἐπιπελάζω. Iph. T. 880.
7. καταναιτίζω. Iph. T. 833.
8. συμπέρθω. Hel. 106.

Finden sich doch schon bei diesem Dichter nicht unbedeutende Spuren eines abnehmenden Gefühls für die Reinheit der Sprache, wie er z. B. in lyrischen Partieen Wortformen und Komposita, letztere nicht selten auch im Dialoge gebraucht, die gegen die tiefbegründete Analogie der griechischen Sprache oft gewaltig verstossen. Da nun die angeführten Euripideischen ἅπαξ λεγόμενα für unbestrittene Komposita allgemein gelten, so habe ich deshalb in Bezug auf diesen Dichter mich entschlossen, den für Äschylus und Sophokles als massgebend aufgestellten und im Eingange besprochenen Grundsatz nicht wieder besonders hervorzuheben, zumal derselbe, wie sich auch zeigen wird, von keiner weiteren Bedeutung für die Behandlung der Frage ist.

Neben einer Regel für die Verwendung einer ganz bestimmten Klasse zusammengesetzter Zeitwörter für diese Ausdrucksweise, welche sich gemeinsam bei den drei Tragikern bestätigt findet, die ich aber als Ergebnis am Schlusse der Untersuchung entwickeln werde, sowie nach Ausscheidung des oben besprochenen Punktes, bleiben sonach noch zwei Grundsätze auch für Euripides massgebend, deren Gültigkeit ich bereits bei seinen beiden grossen Vorgängern nachgewiesen habe:

1. Solche Präpositionen, die nicht als Adverbien nachweisbar sind, müssen, sobald auch keine Kasusrektion in Frage kommen kann, als durch Tmesis vom Verbum getrennt betrachtet werden.

---

[8] Behufs Übereinstimmung in den Citaten aus den drei Tragikern citiere ich auch Euripides nach der Ausgabe von Dindorf, «Euripidis fabulae superstites et deperditarum fragmenta ex recensione G. Dindorfii, Oxonii 1834—63,» 4 vol., mit welcher mit Ausnahme der Fragmente die Leipziger 1869 «Editio ex poetarum scenicorum editione quinta expressa» übereinstimmt. Bei den Fragmenten führe ich ausser diesen beiden noch die Ausgabe von Fr. G. Wagner, Paris (Didot) 1846, gewöhnlich an. Im Programm 1884 hatte ich nur Sophokles nach Dindorf, Äschylus dagegen nach Bekker und Euripides nach Kirchhoff citiert.

2. Findet sich jedoch nach der Präposition ein Kasus, der von ihr abhängig sein kann, und ist in solchem Falle das Verbum als Simplex durch Sinn und Konstruktion gesichert, so darf keine Tmesis, sondern blosse Kasusrektion angenommen werden.

Vorausschicken will ich sogleich an dieser Stelle, dass ich der Streitfrage über die Echtheit des Rhesus,[4] soweit es sich um meine Untersuchung handelt, näher zu treten keine Veranlassung habe, vielmehr der Vollständigkeit wegen die drei hierher gehörigen Beispiele an seiner Stelle anführen und mitzählen werde.

Vier Präpositionen werden von Euripides überhaupt nicht in der Tmesis gebraucht, nämlich *ἀντί, εἰς, παρά* und *πρό*. Wenn dieser Dichter nun vierzehn Präpositionen verwendet gegenüber acht bei Äschylus und neun bei Sophokles,[5] so dürfen wir, wie schon bemerkt, den Umstand nicht ausser acht lassen, dass die Dramen desselben uns in weit grösserer Anzahl erhalten sind, als die seiner beiden grossen Vorgänger, ganz abgesehen von der überaus freien Ausdrucksweise desselben, die ihren Kritiker in dem bisher unübertroffenen Meister auf dem Gebiete der satirischen Komödie gefunden hat.

Auch bei Euripides hat die Untersuchung zu unterscheiden zwischen solchen Fällen, in welchen die Tmesis zweifellos ist und deshalb auch keinem Einspruch seitens der Erklärer begegnet, und solchen, die eine andere Auffassung zulassen. Bei den letzteren werden wir zu unterscheiden haben, ob

1. rein adverbialer Gebrauch der Präposition,

---

[4] Vergl. Matthiäs Exkurs und die Notae in Rhesum seiner Euripidesausgabe, Dindorf in den Annotationes ad Euripidem, Oxonii 1840, p. 559, der bekanntlich für die Echtheit des Stückes eintritt, ebenso wie Hartung in der Vorrede zum 17. Bändchen seiner Euripidesausgabe, Leipzig 1852, Th. Fix, Euripidis fabulae, Parisiis 1843, p. XXIX, G. Hermann in Opusc. III, n. 13, Vaterus, Euripidis Rhesus, Berlin 1827, Morstedt, Beitrag zur Kritik des Rhesus, Heidelberg 1827, Hagenboch, Basel 1863, Merschmann, Über die Tragödie Rhesus, Pr. 1865, Menzer, De Rheso tragoedia, Berlin 1867, Albert, De Rheso tragoedia, 1876, Nöldeke, De Rhesi fabulae aetate et forma, Pr. 1877. Wilamowitz, An. Eur. 147 f. und De Rhesi scholiis, Greifswald 1877.

[5] Die Tmesen des Äschylus beschränken sich auf die Präpositionen *διά, ἐκ, ἐπί, κατά, μετά, περί, σύν* und *ὑπό*, die des Sophokles auf *ἀνά, ἀπό, διά, ἐκ, ἐν, ἐπί, κατά, μετά* und *σύν*.

2. blosse Kasusrektion,

3. wirkliche Tmesis anzunehmen ist.

Die Punkte 1 und 3 sind wohl auseinander zu halten. Freilich nähert sich die Präposition in der Tmesis ihrer ursprünglich adverbialen Natur wieder, aber nur der Form, durchaus nicht etwa der Bedeutung nach, und insofern bedient sich Ellendt beim Nachweise des Tmesisgebrauches der betreffenden Präpositionen in seinem Lexicon Sophocleum sehr richtig des Ausdrucks «adverbiascit in tmesi.» In diesem Sinne erscheint also in *γῆς δεῦρο νοστήσας ἄπο* (Hel. 474) *ἄπο* als Adverb, während es in *ἀπὸ γῆς νοστήσας* als nominales und in *ἀπονοστήσας γῆς* als verbales Begleitwort erscheinen würde, in welch letzterem Falle dem Nomen bisweilen ausserdem die Präposition noch beigegeben wird, so dass man dann lesen würde *ἀπὸ γῆς ἀπονοστήσας*.

Was jedoch den rein adverbialen Gebrauch der Präposition anbetrifft, der bei Sophokles an einigen Stellen (s. S. 7) ein solcher war, dass manche Erklärer sich für die Annahme einer Tmesis entschieden, so ist dies bei Euripides nirgends der Fall. Rein adverbialisch werden von ihm nur gebraucht *ἀμφὶ δέ* Ion 225, *περὶ δέ* Herc. fur. 1035 etwas pleonastisch, freilich zu Anfang des Satzes mit Betonung zu *ἀμφὶ Ἡράκλειον δέμας* hinzugesetzt, *ἐν δέ* im fragm. Beller. v. 13 aus Stob. 97, 16 (Dind. 287, 7), *πρός* Andr. 375, Hel. 110, *(πρός γε)* 956, Or. 622, Phoen. 611, *σὺν δέ* Hipp. 1270, Iph. A. 268, *ξύν τε* Herc. fur. 785. Anders verhält es sich mit dem von Äschylus und Sophokles streng beobachteten Gesetz der Kasusrektion, das ich a. a. O. S. 6 A. 11 dahin festgestellt habe, dass die Präposition von ihrem Kasus nur durch Partikeln wie *μέν, δέ, τέ, οὖν, τοίνυν, γάρ, γέ, δή,* durch ein unbetontes Pronomen oder durch ein attributives Substantiv im Genetiv getrennt werden kann[6] und dass eine Ausnahme nur die Präposition in der Anastrophe macht, die oft weit von ihrem Verbum abgesondert ist, z. B. Ant. 70, Oed. T. 738, 989, El. 553, Tr. 1160, weil dann die Verbindung zwischen

---

[6] Oed. T. 1492 *ἀλλ' ἡνίκ' ἂν δὴ πρὸς γάμων ἥκητ' ἀκμάς* ist die einzige, aber nur scheinbare Ausnahme von dieser Regel, da der Genetiv *γάμων* ein Adjektiv vertritt «cum ad nubilem veneritis aetatem», wodurch diese Stellung sich von selbst erklärt.

beiden nicht mehr so eng ist, und ferner die Präposition *πρός* in Schwüren und Exklamationen, wie Phil. 467, Oed. Col. 1333, Trach. 436, wobei einigemal das Objekt sogar vollständig ausgelassen ist, wie Phil. 468 u. Oed. Col. 250.

Nicht bloss die letztere Freiheit gestattet sich Euripides in Übereinstimmung mit seinen beiden grossen Vorgängern, und zwar ist die Zahl der Beispiele, die ich hier vollständig anführe, nicht gering, nämlich für den ersten Fall (anastrophische Kasusrektion) Cycl. 384, Andr. 1060, Suppl. 877, Herc. fur. 65 u. 974, Or. 491, Phoen. 421, Iph. A. 494 u. 1138, Iph. T. 813, 818 u. 1011, Troad. 71, 390, 461, Bacch. 41, 174, 325 u. 620, Hec. 50 u. 382, Hel. 15, 34, 289, 600, 707, 852, 1525 u. 1556, Ion 1212 und für die Stellung der Präposition *πρός* in Schwüren Andr. 892, Phoen. 923, Hipp. 607, Alc. 275 u. 1098, Med. 324, Iph. A. 1233, Iph. T. 1068 u. 1071, sondern auch bei einfacher Kasusrektion stellt er, wenn auch ziemlich selten, vollwichtige Wörter zwischen die Präposition und den damit verbundenen Kasus, ein Sprachgebrauch, den andere Schriftsteller wegen der schwer verständlichen und zu Missverständnissen leicht führenden Ausdrucksweise zu vermeiden suchen, vergl. Iph. A. 1364, Iph. T. 1279, Hel. 1650, Bacch. 130, Troad. 829, Phoen. 218, frgm. Stob. 99, 4 (Dindorf, Leipzig, 1055, Oxford, 40, Wagner LXI, 895).

Hiernach sind nun auch einige Stellen, die man sonst für Tmesen ausgegeben hat oder als solche erklären möchte, auf einfache Kasusrektion zurückzuführen, nämlich Hec. 928, Hipp. 770, Ion 1212, Cycl. 384 und Bacch. 620. Was das erste Beispiel, Hec. 928, *ἀνὰ δὲ κέλαδος ἔμολε πόλιν,* anbetrifft, so findet sich in den Wörterbüchern die Notiz: *ἀναμολεῖν, ἀνέμολον (μολεῖν)* aor. 2. von einem ungebräuchlichen Präsens *ἀναβλώσκω,* hindurchgehen, sich überall hin verbreiten. Eur. Hec. 928 (tm.). Nur in August Matthiäs, leider nur bis zum Buchstaben *γ* gediehenen, Lexicon Euripideum muss man diese Stelle unter *ἀνά* suchen. Dort heisst es bei Widerlegung G. Hermanns, der (ep. crit. ad Spitzner, Opus V, p. 20) behauptet: «*ἀνά* hic nullo parto cum *ἔμολε* coniungi posse, sed constructum esse cum *πόλιν,* alioqui strepitum non per urbem, sed in urbem iisse dici»: «Imo ad utrumque pertinet *ἄνα,* — so schreiben seine beiden Söhne

Konstantin und Bernhard als Herausgeber des Wörterbuches in striktem Gegensatz zu den griechischen Grammatikern, die ausdrücklich lehren, dass ἀνά in der Anastrophe gegenüber dem Vokativ ἄνα von ἄναξ den Accent nie zurückziehe, wie auch August Matthiä ἀνά schrieb — perinde est enim dicasne Geschrei durchlief die Stadt an Geschrei lief durch die Stadt. Nimirum ἄνα κέλαδος ἔμολε est Geschrei lief dahin. His strepitum illum per maiorem locum extentum esse significatur. Qui locus urbs est. Et quidem μολεῖν πόλιν dicitur plane ut ἰέναι ὁδόν.» Und trotzdem hat Hermann recht, wie einerseits das in der folgenden Zeile korrespondierende κέλευσμα ἦν κατ' ἄστυ Τροίας, ein sog. parallelismus membrorum, andererseits auch schon die Erklärung des Scholiasten ἀνὰ τὴν πόλιν δὲ ἔμολεν, κατέλαβεν ἀνὰ τὴν πόλιν κέλαδος zeigen. Vergl. auch Andr. 484. Es ist demnach wohl klar, dass die beiden Arten der Erklärung, Tmesis und adverbiale Bedeutung, bloss darin ihren Grund haben, dass die Gelehrten an dem eingeschobenen Substantivum κέλαδος Anstoss nahmen. Wenn Matthiä, um dies gleich hier zu bemerken, dem Adverbium ἀνά, wie er es bei mehreren, in der Abhandlung zur Besprechung gelangenden, Beispielen thut, die Bedeutung hic, illic, in, per, inter, circa, circum, in — auf — herum — beilegt, so kann er dies nicht beweisen, und die Stellen, die er ins Feld führt, sind eben trotz seiner oft etwas derb ausfallenden Polemik anders zu erklären, wie wir sehen werden. Das Adverbium ἀνά hat bloss die Bedeutung «darauf, daran» wie Hom. Il. XVIII, 562, μέλανες ἀνὰ βότρυες ἦσαν. Übrigens ist der rein adverbiale Gebrauch dieser Präposition äusserst selten, den Tragikern ist er überhaupt unbekannt, denn bei Äschyl. Choeph. 963 ἄνα γε μὰν δόμοι steht es abgekürzt für ἀνάστηθι, wie Eur. Alc. 277 und Troad. 99.

Ein Gleiches gilt von der zweiten Stelle, Hipp. 770, τεράμνων ἀπὸ νυμφιδίων κρεμαστὸν ἅψεται ἀμφὶ βρόχον λευκᾷ καθαρμόζουσα δείρᾳ, «tectis e sponsalibus pensilem nectet laqueum circa candidam adaptans cervicem.» Auch hier hat die Stellung von βρόχον Schwierigkeiten bei der Erklärung verursacht. Konstantin Matthiä bemerkt zu dieser Stelle s. v. ἀμφί: «ἅψεται ἀμφὶ βρόχον λευκᾷ δείρᾳ pro ἀμφιάψεται nisi ἀμφί ad dativum referre mavis, quod ad idem redit.» Das letztere ist falsch, da Tmesis und Kasusrektion niemals

auf ein und dasselbe hinauslaufen. Trotz der mannigfachen Verbindungen, die das Zeitwort *ἅπτεσθαι* eingeht, nämlich mit *ἀνά, ἀντί, ἀπό, ἐκ, ἐν, ἐπί, κατά, παρά, περί, πρός* und *σύν*, findet sich doch ein Kompositum *ἀμφάπτεσθαι* nirgends, was wohl der Grund sein mochte, dass man *ἀμφί* adverbialisch nahm und *λευκᾷ δείρᾳ* von *καθαρμόζουσα* abhängen liess. Und doch ist die ganze Stelle als einfache Kasusrektion durch Heranziehung von zwei schlagenden Beispielen aus Homers Odyssee, nämlich XI, 278 *ἀψαμένη βρόχον αἰπὺν ἀφ᾽ ὑψηλοῖο μελάθρου* und XXII, 472 *ἀμφὶ δὲ πάσαις δειρῇσιν βρόχοι ἦσαν* zu erklären, so dass *καθαρμόζουσα* nur als näher bestimmendes Beiwort ohne unmittelbaren Einfluss auf die an sich schon bedingte Kasusform erscheint.

Die dritte Stelle, Ion 1212 *καὶ πῶμα χειρὸς σῆς ἐδεξάμην πάρα*, die ich bereits oben unter sog. anastrophischer Kasusrektion angeführt habe, findet hierdurch zugleich ihre Erledigung, so dass wir nicht an eine Tmesis vom Verbum *παραδέχεσθαι* zu denken haben. Nicht anders verhält es sich mit Cycl. 384 *κορμοὺς πλατείας ἐσχάρας βαλὼν ἔπι*, so einladend für eine Tmesisannahme auch die ganze Ausdrucksweise erscheinen möchte; denn *ἐπιβάλλω* wird niemals mit dem Genetiv verbunden. Es ist also nicht mit Th. Fix in der Didotschen Ausgabe zu übersetzen: «truncos in altum focum iniciens,» sondern mit Hartung: «Dickes Scheitenholz von hohen Eichen schichtend (schlichtend ist wohl nur Druckfehler) auf der Feuerstatt.» Vergl. Or. 51 *φάσγανον θῆξαντ᾽ ἐπ᾽ αὐχένος βαλεῖν*, ib. 303 *λουτρά τ᾽ ἐπὶ χροὸς βάλε*, Suppl. 286 *λεπτ᾽ ἐπ᾽ ὀμμάτων φάρη βαλοῦσα*. Hieraus ergiebt sich, dass die Verbindung von *βάλλω* und *ἐπί* c. gen. bei Euripides nicht ungebräuchlich ist und wir es hier mit einfacher Kasusrektion zu thun haben.

Zweifelhaft kann auch die Stelle Bacch. 620 *ἱδρῶτα σώματος στάζων ἄπο* erscheinen, denn *ἀποστάζειν τινός* ist ein gebräuchliches Kompositum, das sich, wenn auch in intransitiver Bedeutung gegenüber der transitiven an obiger Stelle noch bei Euripides Ion 1011 *κοίλης μὲν ὅστις φλεβὸς ἀπέσταξεν φόνον (σταλαγμός)* findet. Doch ist *στάζειν ἐκ* und *ἀπό τινος* in beiderlei Bedeutung eine auch bei unserem Dichter wiederkehrende Konstruktion, vergl. Troad. 1199, Herc. fur. 1355, so dass ich kein Bedenken trage, das zunächst Liegende, also Kasusrektion, anzunehmen.

Wirkliche Tmesis hat Euripides in Zusammensetzungen mit folgenden Präpositionen: *ἀμφί, ἀνά, ἀπό, διά, ἐκ, ἐν, ἐπί, κατά, μετά, περί, πρός, σύν, ὑπέρ* und *ὑπό.*

1. *ἀμφί* dreimal.[7]

Hec. 907. *ὦ πατρὶς Ἰλιὰς — Ἑλλάνων νέφος ἀμφί σε κρύπτει.* Es ist dieses die einzige Stelle für das nicht weiter nachweisbare, aber auch nicht zu beanstandende Kompositum *ἀμφικρύπτειν.* Hier passt so recht die in der Einleitung besprochene Erklärung Hartungs zu Hom. Il. I, 317. Welche Freiheit der Dichter sich übrigens in Zusammensetzungen von Wörtern mit dieser Präposition erlaubt, zeigen folgende Beispiele, die ebenfalls aus keinem andern Schriftsteller nachweisbar sind. *ἀμφιτρυχής* Phoen. 325,[8] *ἀμφίβλημα* Hel. 70, 423, Phoen. 779, *ἀμφιβώμιος* Troad. 562, *ἀμφιδάκρυτος* Phoen. 330, *ἀμφίκρανος* Herc. fur. 1274, *ἀμφιπτυχή* Ion 519, *ἀμφιχορεύω* frgm. Pirith. II, 5. (Dind. N. 596, 5). Hat man da nötig, noch auf ein Analogon, etwa wie *ἀμφικαλύπτειν,* zu verweisen?

Suppl. 826. *ἀμφὶ δὲ σποδὸν κάρᾳ κεχύμεθα.* Gewöhnlich liest und erklärt man: *ἀμφὶ δὲ σποδὸν κάρα = ἀμφὶ κάρα κεχύμεθα,* et circum caput cinerem fudimus. Dass dieses eine ganz aussergewöhnliche Stellung und Konstruktion wäre, brauche ich wohl nicht erst noch zu betonen. Deshalb habe ich das *ι* subscriptum, das bekanntlich in den besten Handschriften wegen der ursprünglichen Majuskelschrift oft weggelassen ist, wieder an seinen Platz gesetzt, zumal diese Dativform bei den Tragikern die gebräuchliche ist. Dann haben wir die schon bei Homer ganz gewöhnliche Konstruktion von *ἀμφιχέω τί τινι,* die sich gerade in der Tmesis findet. Il. XVII, 270 und Od. VIII, 278. Unmittelbar vorher geht übrigens die Tmesis von *καταλοκίζω* und drei Verse weiter die von *καθαιρέω.*

Troad. 757. *ἀμφὶ δ' ὠλένας ἕλισσ' ἐμοῖς νώτοισι.* Vergl. dieselbe Tmesis von *περιβάλλω* Phoen. 165 *περὶ δ' ὠλένας δέρᾳ φιλτάτᾳ βάλοιμι.*

---

[7] Hel. 183 schreiben heutzutage wohl alle Erklärer mit Seidler de vers. dochm. 102: *ἀμπιθάλπουσ' ἔν τε* statt des überlieferten *θάλπουσ' ἀμφί τ' ἔν.* Ich würde die für meine Untersuchung gegenstandslose Stelle nicht weiter beachtet haben, hätte nicht Fix, übrigens nicht in der Didotschen Ausgabe 1843, dem sich Pflugk und Klotz anschliessen, durch kleine Änderung *αὐγαῖσιν ἐν ταῖσι χρυσέαισιν θάλπουσ' ἀμφὶ δάνακος ἔρνεσιν* eine Tmesis zur Abhilfe benutzt.

[8] *ἀμφιτρυχῆ* restitutum ex gl. Hesychii et Bekkeri Anecd. p. 389, Dindorf.

2. ἀνά zehnmal.

Suppl. 44. ἄνα μοι τέκνα λῦσαι.

Troad. 521. ἀνὰ δ' ἐβόασεν λεώς.

El. 1121. ἀν' αὖ σὺ ζωπυρεῖς νείκη νέα; ἀν als Tmesis von ἀναζωπυρεῖν schrieb zuerst Boissonade statt des handschriftlich überlieferten ἄν, was aber, wie Dindorf von Jo. Ulr. Faesi sich belehren lässt, eben nichts anderes ist als ἄν', so dass die von Matthiä empfohlene Konjektur Lentingers ὁρᾷς ἅ γ' αὖ σὺ ζωπυρεῖς ganz unnötig erscheint. «Wiederum fachst Du neuen Hader an?»

Or. 171. Οὐκ ἀπ' οἴκων πάλιν ἀνὰ πόδα σὸν εἱλίξεις μεθεμένα κτύπου; «Non ab aedibus retro pedem tuum flectes omittens strepitum?» Ebenso fasst es der Scholiast als Tmesis auf: σύναπτε τὸ ἀνὰ πρὸς τὸ εἱλίξεις, ἀναστρέψεις τὸν σὸν πόδα.

ib. 341. ἀνὰ δὲ λαῖφος ὥς τις ἀκάτου θοᾶς τινάξας δαίμων κατέκλυσεν. «Sed sicut velum naviculae celeris concutiens daemon demergit.» An der Tmesis des Zeitwortes ἀνατινάσσειν «concutere, discutere, schütteln, schwingen,» wie es sich ebenso Bacch. 80 u. 555, und ungetrennt Bacch. 623 ἀνετίναξ' ἐλθὼν ὁ Βάκχος δῶμα findet und das zu dieser Stelle der Scholiast geradezu erklärt ἀνατινάξας δὲ δαίμων τις τὸν ὄλβον κατέκλυσεν mit dreimaliger Wiederholung des ersten Wortes, nimmt Matthiä allein Anstoss und will es adverbial in der Bedeutung «huc illuc quassum» nach seiner schon oben widerlegten Erklärung aufgefasst wissen, eine Auffassung, der er auch in den aus den Bakchen anzuführenden Stellen treu bleibt.

ib. 1416. ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον ἔθορον ἀμφίπολοι Φρύγες. «Celeres autem prosiluerunt, prosiluerunt ministri Phryges.» Auch diese Tmesis, bei welcher ἀνά zu dem doppelt gesetzten ἔθορον zu beziehen ist, woran der Schreiber des Venetus 468 ohne Grund wie an dem doppelten ἔβαλον, v. 1414, Anstoss nahm, will Matthiä adverbial nach seiner unhaltbaren Deutung erklären. Dabei ist überdies ἀναθρώσκω ein auch in der Prosa ganz gebräuchliches Wort. Der Scholiast schreibt: ἀνέθορον — ἀνεπήδησαν.

Bacch. 80. ἀνὰ θύρσον τε τινάσσων κισσῷ τε στεφανωθεὶς Διόνυσον θεραπεύει. Auch an dieser Tmesis haben nur Matthiae et filii wie an Or. 341 Anstoss genommen.

ib. 126. *ἀνὰ δὲ βάκχια συντόνῳ κέρασαν ἁδυβόᾳ Φρυγίων αὐλῶν πνεύματι.* „*ἀνὰ — κέρασαν* i. e. *ἀνεκέρασαν,*" Dindorf. Da die Handschriften an dieser Stelle sehr verdorben sind, haben auch die verschiedenartigsten Lesarten und Erklärungen hier ihren Platz gefunden, die einzeln aufzuzählen zu weit führen würde. Ich schliesse mich hier Matthiä an, dessen Schreibung Dindorf und die meisten Herausgeber aufgenommen haben. Schwierigkeit bereitete nur das substantivisch gebrauchte *βάκχια,* wozu dem Dichter ein zu ergänzendes *ᾄσματα* oder *μέλη* vorgeschwebt haben mag, „simulque bacchios (i. e. furore plenos) clamores cum concordante miscuerunt dulcissimo Phrygiarum flatu tibiarum». Einige Erklärer, wie Schöne, Hartung und Matthiaes Söhne glaubten deshalb *πνεύματα* i. e. flamina statt *πνεύματι* schreiben zu müssen. Ich würde mich bei dieser Stelle nicht weiter aufhalten, machte nicht Hermann, der deshalb *ἄνα* statt *ἀνά* schreibt, hier die Bemerkung: «Imperite facta est tmesis, si sequitur vocabulum, cum quo, qui haec recitari audiat, facilius quam cum verbo *κέρασαν* praepositionem construat.» Abgesehen von dem, wie wir sogleich sehen werden, hier unzulässigen Vocativ *ἄνα* ist dieses Urteil über eine stilgerechte Anwendung der Tmesis auch unbegründet; nimmt doch selbst Homer, Od. III, 390 keinen Anstoss, zu sagen: *ἀνὰ κρητῆρα κέρασσεν οἶνον ἡδυπότοιο.*

ib. 555. *μόλε χρυσῶπα τινάσσων ἀνὰ θύρσον κατ' Ὄλυμπον.* «O erscheine, schwing am Olympus hin Deinen goldschimmernden Thyrsus.» Dass *ἀνατινάσσειν* ein ganz gebräuchliches Kompositum ist, haben wir schon Or. 341 gesehen. Elmsley giebt zwar Tmesis zu «supra v. 80 habuimus *ἀνὰ θύρσον τε τινάσσων* pro *ἀνατινάσσων τε θύρσον.* Simile est *κατὰ μηρῷ δὲ καλύψας* v. 96 cum aliis sexcentis, quibus longe insolentius est *τινάσσων ἀνὰ θύρσον,*» stösst sich aber an der Stellung der Präposition hinter ihrem Verbum, wie seine letzten Worte zeugen. Ich habe über diese Art von Tmesis, die sich, wie wir sehen werden, nicht weniger als neunmal bei Euripides findet, a. a. O. S. 11 zu Sophokles, Phil. 343 gehandelt. Doch scheint gerade deshalb Hermann sich zu seiner nicht ohne Beifall gebliebenen[9] Konjektur *τινάσσων, ἄνα, θύρσον* veranlasst ge-

[9] Unter anderen schliessen sich ihm Schöne, Fix, Nauck und Kirchhoff an.

sehen zu haben. Indessen findet sich dieser Vokativ *ἄνα* für *ἄναξ* sonst nirgends bei Euripides, ein einziges Mal bei Sophokles Oed. Col. 1485 *Ζεῦ ἄνα, σοὶ φωνῶ* und somit dort in jener auch nur in Verbindung mit *Ζεῦ* bei Homer vorkommenden Formel. Vergl. Il. III, 351, XVI, 233, Od. XVII, 354. Wenn dieser Vokativ im Hymnus auf Apollo, 179 einmal auch in einer Anrufung dieses Gottes gebraucht wird, so kann das aus leicht begreiflichen Gründen hier nicht in Betracht kommen. Dass *χρυσῶπα* als Akkusativ zu *θύρσον* gehört, nicht als Vokativ aufzufassen ist, hat Hermann an jener Stelle nachgewiesen.

ib. 579. *πόθεν ὅδ' ὁ κέλαδος ἀνά μ' ἐκάλεσεν Εὐίου;*[10]

3. *ἀπό* vierzehnmal.

Med. 1174. *ὀμμάτων τ' ἀπὸ κόρας στρέψουσαν* i. e. *ἀποστρέψουσαν,* wie schon Heath richtig bemerkte. Vergl. Bacch. 1123.

Hipp. 257. *ἀπό τ' ὤσασθαι.*

ib. 548. *οἴκων ζεύξασ' ἄπ' εἰρεσίᾳ.* Dieses ist die allgemein aufgenommene Verbesserung Matthiäs an Stelle des handschriftlichen *ἀπειρεσίαν.* Auch der Scholiast las *ζεύξασ' ἄπο,* wie aus seiner Interpretation *ἀποζεύξασα καὶ ἀποχωρίσασα τῶν οἴκων* hervorgeht. Übrigens haben wir hier wiederum ein Beispiel sog. anastrophischer Tmesis.

ib. 878. *ἀπὸ γὰρ ὀλόμενος οἴχομαι.* Beliebte Tmesis vom Verbum *ἀπόλλυμι.*

Hec. 513. *ὄλωλας, ὦ παῖ, μητρὸς ἁρπασθεῖσ' ἄπο.* «Peristi, o filia, a matre abrepta.» Ebenso konstruiert Sophokles *ἀφαρπάζειν* Trach. 548. Auch der Scholiast erklärt unsere Stelle mit *ἀποσπασθεῖσα.* Es liegt also keine Kasusrektion vor.

ib. 910. *ἀπὸ δὲ στεφάναν κέκαρσαι πύργων* «corona vero tibi detonsa est turrium» mit unmittelbar darauf folgender Tmesis von *καταχρώννυμι;* siehe unter *κατά.*

Andr. 1022. *ἀπὸ δὲ φθίμενοι βεβᾶσιν Ἰλιάδαι βασιλῆς,* wo

---

[10] Nur kurz will ich noch bemerken, dass ich Iph. A. 1058 *ἀνὰ δ' ἐλάταισι στεφανώδει τε χλόᾳ θίασος ἔμολεν* statt *ἀνά ἅμ' ἐλάταισι* ähnlich wie Bacch. 567 *ἥξει τε χορεύσων ἅμα βακχεύμασι* lese und zwar aus metrischen und syntaktischen Gründen, die näher zu erörtern ausserhalb des Rahmens vorliegender Arbeit fällt. Doch auch abgesehen hiervon wird wohl niemand an dieser Stelle an eine Tmesis von *ἀναμολεῖν* denken, wie etwa Hec. 928.

ἀποβαίνω in demselben Euphemismus gebraucht ist wie das lateinische decesserunt und das deutsche «sie sind dahin». Dass *ἀπό* nicht zu *φθίμενοι* zu beziehen ist, bedarf wohl nicht erst einer Erklärung.

Herc. fur. 1056. *ἀπὸ δὲ πατέρα μέλαθρά τε καταῤῥήξει.* Zu diesem *ἀπό* ist aus dem vorhergehenden Verse *ὀλεῖ* zu ergänzen, mithin Tmesis vorhanden. Form der Epanalepsis wie Iph. T. 832.

Hel. 367. *ἀπὸ δὲ παρθένοι κόμας ἔθεντο.*

ib. 474. *Λακεδαίμονος γῆς δεῦρο νοστήσας ἄπο. ἀπονοστεῖν*, wie Iph. T. 731 *ἀπονοστήσας χθονός* in der Bedeutung «weggehen», nicht «zurückkehren». Übrigens ist hier wieder die sog. anastrophische Tmesis zu beachten.

Or. 196. *ἀπὸ δ' ὤλεσας πατέρα.*

Phoen. 1399. *ἀπὸ δ' ἔθρανσ' ἄκρον δόρυ·*

Rhes. 900. *ἀπὸ μὲν φαμένας ἐμοῦ πορευθείς.*

ib. 901. *ἀπὸ δ' ἀντομένου πατρός. ἀπάντομαι* für *ἀπαντάω* ist *ἅπαξ λεγόμενον.*

4. *διά* neunmal.

Hipp. 594. *διὰ δ' ὄλλυσαι πρόδοτος ἐκ φίλων.*

ib. 1357. *διά μ' ἔφθειρας.*

ib. 1375. *διά τ' εὐνᾶσαι τὸν ἐμὸν βίοτον. διευνᾶσαι* ist wahrscheinlich eine Neubildung von Euripides, wenigstens lässt es sich sonst nicht weiter nachweisen; trotzdem ist die Tmesis zweifellos, da *διά* nie rein adverbial gebraucht wird und jenes Kompositum sich ausserdem an das vorhergehende *διαμοιρᾶσαι* anlehnt.

Suppl. 830. *διὰ δὲ θύελλα σπάσαι.*

Herc. fur. 1052. *διά μ' ὀλεῖτε.*

Hel. 223. *διά τε πόλεας ἔρχεται βάξις.* Hier könnte allenfalls Kasusrektion angenommen werden, da von den Dichtern neben Homer besonders Euripides gern *διά* mit dem Akkusativ bei Verben der Bewegung, wozu gerade *ἔρχεσθαι* Beispiele bietet, verbindet, vergl. Iph. A. 185, Hel. 526. Doch bestimmt mich zur Annahme der Tmesis der Gebrauch des Verbum *διέρχεσθαι* gerade in dieser Verbindung und Bedeutung, vergl. Soph. Ai. 998. *ὀξεῖα γάρ σου βάξις ὡς θεοῦ τινος διῆλθ' Ἀχαίους πάντας.* Vergl. noch Thuc. VI, 46 und Xenoph. An. I, 4, 7.

El. 1323. *διὰ γὰρ ζευγνῦσ' ἡμᾶς πατρίων μελάθρων μητρὸς φόνιοι κατάραι.*

Iph. A. 1354. *δι' ἄρ' ὀλώλαμεν.* Vergl. oben Herc. fur. 1052 und Hipp. 594.

Frgm. Alex. 534 aus Stob. 86, 2 (Dind. Ox. Alex. 16, L. N. 53, Wagner XVII) *διὰ δ' ἔκρινεν ἁ τεκοῦσα γᾶ βροτούς.*

5. *ἐκ* zwölfmal.[11]

Alc. 116. *ἐκ δ' ἐλοῦσα κεδρίνων δόμων ἐσθῆτα.*

Hipp. 342. *ἔκ τοι πέπληγμαι.*

ib. 934. *ἔκ τοι πέπληγμαι. σοὶ γὰρ ἐκπλήσσουσί με λόγοι.* Vergl. unten Herc. fur. 1105. Beliebte Tmesis von *ἐκπλήττω* bei den Tragikern.

Hec. 1172. *ἐκ δὲ πηδήσας ἐγὼ θὴρ ὥς.*

Andr. 1040. *ἔκ τ' ἔλειπον οἴκους* nach Bruncks Verbesserung gegenüber dem überlieferten *ἐκ δ'*.

Herc. fur. 53. *ἐκ γὰρ ἐσφραγισμένοι δόμων καθήμεθ' ἀπορίᾳ σωτηρίας*: «Etenim exclusi e domo hic sedemus desperantes de salute.» Diese Lesart glaubte Nauck verdächtigen zu müssen wegen der ungewöhnlichen Bedeutung von *ἐκσφραγίζεσθαι.* Bothe erklärt: «aedibus signo obsignatis exclusi.»

ib. 1105. *ἔκ τοι πέπληγμαι.*

Ion. 1194. *ἐκ δ' ἐπίμπλαμεν δρόσου κρατῆρας ἱρούς.*

ib. 1204. *ἐκ δ' ἔκλαγξ' ὄπα.* Einzige Stelle für das Kompositum *ἐκκλάζω,* dessen Tmesis trotzdem nicht zu bezweifeln ist.

Or. 219. *ἐκ δ' ὄμορξον ἀθλίου στόματος ἀφρώδη πέλανον ὀμμάτων τ' ἐμῶν.* Übrigens hängt der Genetiv nicht von *ἐξομόργνυμι* ab, das sonst von Euripides stets mit dem Dativ *τί τινι* verbunden wird, vergl. Bacch. 344, sondern von *ἀφρώδη πέλανον* als sog. genetivus possessivus, wie Photius richtig interpretiert: *πέλανον, ὅπερ τὸν ἐπὶ τοῦ στόματος ἀφρόν* «spumea excrementa oris oculorumque, quae iam concretam et duratam massam vel glaebam efficiunt.» Klotz.

ib. 1047. *ἔκ τοί με τήξεις.*

---

[11] Das bei Plutarch, De exsil. 17 (II, 607, B.), sich findende *Φοίνιξ πεφυκὼς ἐκ δ' ὁρίζεται γένος* müssen wir hier ausser acht lassen, da die Vermutung Valkenaers, es gehöre dem Euripides, und zwar unter Abänderung des *γένος* in *χθονός,* an, eine rein subjektive ist.

Phoen. 876. *ἐκ δ' ἔπνευσ' αὐτοῖς ἀρὰς δεινάς. ἐξεφώνησε κατ' αὐτῶν ἀρὰς χαλεπάς* interpretiert der Scholiast. Vergl. die ähnliche Tmesis bei Soph. Ant. 427. Zu *ἐκπνέω* vergl. Or. 496.

6. *ἐν* einmal.

Alc. 548. *ἐν δὲ κλῄσατε θύρας μεσαύλους.* Zweifellose Tmesis, wenn auch das einzige Beispiel für *ἐν*, von dem auch bei Sophokles gebräuchlichen *ἐγκλῄω*, altattisch für *ἐγκλείω*. «Verschliesset die Thüren in der Mitte der Wohnung!» welche nämlich die Gynäkonitis von der Andronitis schied. Zum Verständnis lese man die ausführliche Erklärung bei Hartung nach. Als Adverbium würde es «dabei, darunter, unter anderem, ebenso,» aber nicht «drinnen, intus» bedeuten, was ausserdem bei *μέσαυλος* ein unstatthafter Pleonasmus wäre. Dagegen ist *ἐν*, wie schon oben bemerkt, in frgm. Beller. aus Stob. 97, 16 *ἐν δ' ἀλγύνεται* Adverbium in der Bedeutung «simulque dolet, fühlt sich dabei unglücklich.» Vergl. meine Erörterung des adverbialen *ἐν δέ* a. a. O. S. 7.

7. *ἐπί* achtmal.[12]

Andr. 401. *αὐτὴ δὲ δούλη ναῦς ἐπ' Ἀργείων ἔβην.* So schreiben im Anschluss an die Handschriften fast alle Herausgeber und nehmen somit Tmesis von *ἐπιβαίνω* an, da im andern Falle der Accent in der Anastrophe stehen müsste. Wenn auch *ἐπιβαίνω* c. acc. keine gerade gewöhnliche Konstruktion ist, so lässt sich dieselbe doch mehrfach aus Euripides selbst nachweisen, z. B. Hipp. 1131 *οὐκέτι συζυγίαν πώλων — ἐπιβάσει*, Ion 1240 *τεθρίππων ὠκίσταν χαλὰν ἐπιβᾶσα*, Bacch. 1097 *ἀντίπυργον ἐπιβᾶσαι πέτραν*, abgesehen von andern Belegstellen, wie Hom. Od. V, 50, Il. XIV, 226, Hes. scut. 286, Soph. Ai. 144 und 358, Her. VII, 50, sowie Apoll. Rhod. Arg. 2, wo ebenso *Κολχίδα νῆα ἐπιβάντες* zu lesen ist. Nach meiner Ansicht liegt deshalb kein Grund vor, von der Überlieferung abzuweichen, zumal auch der Sinn der Stelle nur das Kompositum zulässt.

---

[12] Troad. 541 lese ich mit Hermann, dem Dindorf und andere Herausgeber beipflichten, *ἐπεὶ κνέφας παρῆν* statt *ἐπὶ κτλ.*, da *ἐπιπάρειμι* «noch dazu» oder «in der Nähe sein» hier keinen Sinn giebt, *ἐπί* vielmehr, wie so oft, vom Abschreiber aus dem vorhergehenden Verse behalten und hier unpassend gesetzt worden ist. *ἐν* statt *ἐπί* mit der Kopenhagener Handschrift zu lesen, haben wir erst recht keine Veranlassung.

Suppl. 272. *βᾶθι καὶ ἀντίασον γονάτων, ἐπὶ χεῖρα βαλοῦσα. γονάτων* hängt von *ἀντίασον* ab, das hier wie *ἄντομαι* konstruiert ist. Vergl. übrigens dieselbe Tmesis von *περί* Andr. 115.

Hel. 1163. *ἐπὶ δὲ πάθεα πάθεσι φέρεις.*

Iph. T. 881. *πρὶν ἐπὶ ξίφος αἵματι σῷ πελάσαι. ἐπιπελάζειν*, das gegenüber dem unverständlichen *ἐπιπαλαῖσαι* aus den meisten Handschriften Hermann wieder herstellte, ist freilich ein von Euripides allein gebrauchtes Kompositum. Das Simplex, in derselben Weise angewendet, findet sich Hel. 356. Hartung schrieb deshalb *πρὶν ἔτι*, wahrscheinlich mit Rücksicht auf v. 886, wodurch aber ein ungriechischer Pleonasmus entsteht, da *πρὶν* nur mit nachfolgendem *γέ, δή, ἤ, καί, ποτέ* und *δή ποτε* verbunden wird. Kirchhoff behält *παλαῖσαι* bei, Nauck schreibt *πελάσσαι.* Aus den im Eingange entwickelten Gründen habe ich keine Veranlassung, an der von Hermann, Dindorf, Fix, Schöne und andern Herausgebern aufgenommenen Lesart zu rütteln.

ib. 1276. *ἐπὶ δ' ἔσεισεν κόμαν*, «concutiendo comam annuit», indem hier *ἐπισείειν* wie das homerische *ἐπινεύειν* Il. IX, 616, XV, 75 gebraucht ist. Freilich hat erst Musgrave die auf Iotacismus beruhende, jetzt allgemein verworfene Überlieferung *ἐπεί* in *ἐπί* verbessert.

Or. 562. *τοῦτον κατέκτειν', ἐπὶ δ' ἔθυσα μητέρα.* Hier läge es nahe, sich für rein adverbialen Gebrauch der Präposition *ἐπί* zu entscheiden, zumal der Scholiast die Worte *ἐπὶ δ'* mit *ἐπὶ τοῦτο ἔπραξα* erklärt. Allein dieser Gebrauch der Präposition findet sich erst von Herodot ab, bei Homer ebenso wie bei Äschylus, Sophokles und Euripides suchen wir ihn vergebens. Denn Soph. Oed. T. 183, die einzige Stelle, die man dagegen anführen könnte, erklärt das gleich darauf folgende *ἐπιστενάχουσι* das zum Überfluss ohne *δέ* gesetzte *ἐπί*, während Eur. Or. 206 *ἐπὶ δ'* für *ἔπιδ'* Porsons Konjektur ist, die ausserdem wenig Anklang gefunden hat. Ausschlaggebend für die Annahme der Tmesis ist aber der Umstand, dass Aeschyl. Agam. 1504 *ἐπιθύειν* in derselben Bedeutung gebraucht ist: *τὸνδ' ἀπέτισεν, τέλεον νεαροῖς ἐπιθύσας* sc. Agamemnonem Thyestae filiis.

Bacch. 702 *ἐπὶ δ' ἔθεντο κισσίνους στεφάνους.* «imposuerunt sibi hederaceas coronas.»

Rhes. 72. *ὡς ἄν τις αὐτῶν καὶ νεὼς θρώσκων ἔπι.* Sog. ana-

strophische Tmesis, aber keine Kasusrektion, wie gleich weiter unten v. 100 *φεύγοντας αὐτοὺς κἀπιθρώσκοντας νεῶν* zur Genüge zeigt.

Wollte ich der Überlieferung folgen, so würde ich hier als neuntes Beispiel einer Tmesis für die Präposition *ἐπί* die Stelle Iph. A. 1080 anzuführen haben. Dass aber die gewöhnliche Lesart *σὲ δ' ἐπὶ κάρα στέψουσι* teils wegen des ganz unstatthaften Gebrauches von *ἐπιστέφειν,* das nie «bekränzen», sondern stets nur «anfüllen», wie schon aus Homer genügend bekannt ist, bedeuten kann, teils wegen der folgenden, nicht zu erklärenden Akkusative *καλλικόμαν* und *πλόκαμον,* ausserdem aber noch wegen eines nach dem betonten *σέ* unentbehrlichen Vokativs abzuändern sei, hat schon Heath erkannt, der deshalb *ὦ κόρα* zu schreiben vorschlug, eine Konjektur, die von den meisten Herausgebern, wie Hermann, Hartung und Dindorf, von letzterem freilich erst in der Leipziger Ausgabe 1869 aufgenommen worden ist. Nach meiner Ansicht ist das *κάρα* aus dem schlecht geschriebenen *κατα* in *καταστέψουσι,* vergl. 1478 *πλόκαμος ὅδε καταστέφειν,* vielleicht auch durch Bezugnahme auf v. 1511 *ἐπὶ κάρα στέφη* und das sonst gebräuchliche *κάρα στέφειν* wie Bacch. 313 und 341 entstanden. Der fehlende Vokativ ergiebt sich leicht aus der naheliegenden Schreibung *παῖ* für *ἐπί.* Dass bei dem Vokativ niemals im Ausruf, wohl aber im Anruf die Interjektion *ὦ,* besonders von den Tragikern, häufig ausgelassen wird, kann wohl als bekannt vorausgesetzt werden, vergl. Andr. 491, Iph. T. 1123, Troad. 777 und 821, Herc. fur. 1045. Über das Verbum *καταστέφειν* als ein bei Euripides gebräuchliches vergl. ausserdem Heracl. 124 und 226, Phoen. 1632. Die Anrede *παῖ* im Munde verheirateter Frauen, die den Chor bilden, ist begründet durch Iph. T. 139. Sonach würde zu lesen sein: *Σέ, παῖ, καταστέψουσι κτλ.* Das Asyndeton, durch welches vorzugsweise bei den Tragikern, die es erst zu seiner Ausbildung brachten, in feierlicher und nachdrucksvoller Rede Gegenstände und Ereignisse aneinander gereiht werden, besonders wenn bei deren Betrachtung einzeln verweilt werden soll, erscheint gerade am Anfange dieser Epodos angebracht.

9. *κατά* zwölfmal.

Hipp. 1357. *κατὰ δ' ἔκτεινας.*

Hec. 911. *κατὰ δ' αἰθάλου κηλῖδ' οἰκτροτάταν κέχρωσαι,* wo die

Tmesis von *καταχρώννυμι* sich an die unmittelbar vorhergehende von *ἀποκείρω* anlehnt. *κατεμολύνθης, κατεζοφώθης* erklärt es der Scholiast.

Andr. 838. *κατὰ μὲν οὖν στένω δαΐαν τόλμαν.*

Suppl. 826. *κατὰ μὲν ὄνυξιν ἠλοκισμεθ',* woran sich unmittelbar die Tmesis von *ἀμφιχέω* anschliesst, s. oben.

ib. 829. *κατά με πέδον γᾶς ἕλοι* mit Tmesis von *διασπάω* im folgenden Verse, s. oben.

Herc. fur. 1045. *κατὰ σὲ δακρύοις στένω* nach Elmsleys wohl allgemein angenommener Konjektur statt der wegen des fehlerhaften Metrums unstatthaften Überlieferung *καὶ σέ.* Nur muss, wie Hartung richtig bemerkt, *σέ* wegen des Gegensatzes zu *τέκεα καὶ τὸ καλλίνικον κάρα* orthotoniert werden.

Hel. 1460. *κατὰ μὲν ἱστία πετάσατ' αὔραις λιπόντες εἰναλίαις.*

El. 146. *κατὰ μὲν φίλαν ὄνυχι τεμνομένα δέραν.*

Iph. T. 832. *κατὰ δὲ δάκρυα, κατὰ δὲ γόος ἅμα χαρᾷ τὸ σὸν νοτίζει βλέφαρον.* Hier ist *κατά*, wie bei Homer öfters, vergl. Il. XXIII, 798, epanaleptisch gesetzt. Vergl. auch Herc. fur. 1056. Übrigens ist *κατανοτίζειν* ein *ἅπαξ λεγόμενον,* wie schon im Eingange bemerkt wurde.

Iph. A. 11. *σιγαὶ δ' ἀνέμων τόνδε κατ' Εὔριπον ἔχουσιν.*

ib. 40. *θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέων.*

Bacch. 97. *κατὰ μηρῷ δὲ καλύψας.*

9. *μετά* sechsmal.

Alc. 46. *Δάμαρτ' ἀμείψας, ἣν σὺ νῦν ἥκεις μέτα.* Sog. anastrophische Tmesis.

ib. 66. *Εὐρυσθέως πέμψαντος ἵππειον μέτα ὄχημα Θρῄκης ἐκ τόπων δυσχειμέρων.* Ebensolche Tmesis.

Hipp. 1109. *μετὰ δ' ἵσταται ἀνδράσιν αἰὼν πολυπλάνητος ἀεί.*

Hec. 504. *Ἀγαμέμνονος πέμψαντος, ὦ γύναι, μέτα.* Dindorf hat in seiner kritischen Ausgabe, Leipzig 1869, nach einer neueren Handschrift, Flor. D, statt der sonst allgemein üblichen Schreibart *παρά* aufgenommen, wahrscheinlich weil er, ebenso wie der Schreiber des betreffenden Codex, an dem Aktivum *μεταπέμπω* Anstoss nahm. Doch vergleiche man ausser der oben angeführten Stelle Alc. 66 noch Aristoph. vesp. 679 und Thuc. I, 112, IV 30, VI 52, 71 und

88, VII, 8, 15 und 42, sowie Herbst über Cobet, S. 37 ff. in betr. d. W. Der Scholiast las ebenso, wie seine Erklärung *μετακαλέσαντος, μετακαλεσαμένου, μεταστειλαμένου* zeigt. Demnach liegt kein Grund zu einer Änderung vor.

Suppl 57. *μετά νυν δὸς ἐμοὶ σᾶς διανοίας, μετάδος.*

ib. 670. *ἡμεῖς ἥκομεν νεκροὺς μέτα θάψαι θέλοντες,* wie oben Alc. 46.

10. *περί* viermal.

Andr. 115. *ἱκέτις περὶ χεῖρε βαλοῦσα.* Dieselbe Tmesis von *ἐπί* s. oben Suppl. 272.

Phoen. 165. *περὶ δ' ὠλένας δέρᾳ φιλτάτᾳ βάλοιμι,* was Ovid, Met. III, 389 mit «ut iniceret sperato brachia collo» nachahmt. Vergl. dieselbe Tmesis von *ἀμφελίσσειν* Troad. 757.

Bacch. 619. *τῷδε περὶ βρόχους ἔβαλλε γόνασι καὶ χηλαῖς ποδῶν.* Hier *περί* durch Kasusrektion mit *γόνασι καὶ χηλαῖς* verbinden zu wollen, erscheint nicht gestattet, weil dann *περί* mit dem Akkusativ konstruiert werden müsste wie Or. 1415 und Hel. 634. Dagegen liegt die Annahme einer Tmesis am nächsten, zumal im Hinblick auf v. 1020. Vergl. ausserdem Aesch. Ag. 529 und Thuc. II, 76. Es ist dies dieselbe sprachliche Erscheinung wie Phoen. 165 und Andr. 115. Der doppelte Dativ mag nun *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος* oder *τῷδε* als dativus incommodi zu erklären sein, jedenfalls kann hierin kein Hindernis für obige Erklärung liegen.

Fragm. Corn. De. n. d. 20, p. 104 (Dind. O. 110, L. 911, Wagner XLVII, 976) *ὁ περὶ χθόν' ἔχων φαεινὸς αἰθήρ.*

11. *πρός* einmal.

Herc. fur 1058. *φέρε, πρὸς οὖς βάλω.* Hier ist *οὖς προςβάλλειν* wie *ὄψιν προςβάλλειν* gesagt.

12. *σύν* viermal.[13]

Alc. 579. *ξὺν δ' ἐποιμαίνοντο χαρᾷ μελέων βαλιαί τε λύγκες.* Dass hier nicht von rein adverbialem Gebrauch der Präposition *σύν,* sondern nur von der Tmesis des Zeitwortes *συμποιμαίνεσθαι* die Rede sein kann, ergiebt der Sinn des Satzes. Es heisst hier nicht «zugleich mit dem Saitenspiele Apollos», was das Adverbium *σὺν δέ* bedeuten

---

[13] Iph. T. 1371 statt des handschriftlichen *ὥστε ξυνάπτειν* mit Markland *ὡς ξυναπειπεῖν* zu schreiben, sehe ich, zumal im Hinblick auf diese ungewöhnliche Wortbildung, keinen Grund ein.

würde, sondern «friedlich zusammen, d. h. nebeneinander weiden entzückt scheckige Lüchse, feuergelbe Löwen und buntgefleckte Rehe». Übrigens wird dieses Kompositum auch von Kirchenschriftstellern gebraucht.

ib. 901. *δύο δ' ἀντὶ μιᾶς Ἅιδης ψυχὰς τὰς πιστοτάτας ξὺν ἂν ἔσχεν ὁμοῦ χθονίαν λίμνην διαβάντε.* Ich habe des besseren Verständnisses wegen die Stelle in ihrem ganzen Umfange angeführt. Auch hier ergiebt ausser der Form ohne *δέ* die Bedeutung schon die Tmesis von *συνέχειν,* zumal im entgegengesetzten Falle *ὁμοῦ* vollständig überflüssig wäre. Der Vaticanus bietet *συνανέσχεν* statt des gewöhnlichen *συνέσχεν* mit oder ohne vorausgehendem *γε,* woraus Hermann seine Verbesserung *σὺν ἂν ἔσχεν,* die allgemeine Aufnahme fand, entnahm.

Hel. 106. *καὶ ξύν γε πέρσας ἀνταπωλόμην.* Dem *ξύν* entspricht *ἀντί* in *ἀνταπωλόμην.* Als Adverbium wird übrigens *σύν* nur mit *δέ,* seltener mit *τέ,* niemals mit *γέ* verbunden. Aus diesen Gründen kann nur an eine Trenuung des Wortes *συμπέρθω* gedacht werden.

Or. 950. *σὺν δ' ὁμαρτοῦσιν φίλοι.* Schol.: *συνακολουθοῦσιν.* Übrigens ist *συνομαρτέω* ein mehrfach anderwärts bezeugtes Kompositum, weshalb Erklärer und Lexikographen auch diese Stelle als Tmesis, nicht als Adverbium auffassen.

13. *ὑπέρ* einmal.

Med. 627. *Ἔρωτες ὑπὲρ μὲν ἄγαν ἐλθόντες.* Diese Tmesis ist die einzige der Präposition *ὑπέρ,* dazu auch die einzige in ihrer Art bei Euripides, da hier nicht die Präposition von einem Verbum, sondern von einem Adverbium getrennt ist; denn *ὑπέρ* gehört zu *ἄγαν,* nicht zu *ἐλθόντες,* weil *ὑπερέρχεσθαι* in der Bedeutung «überschreiten, excedere», wie es sich erst von Xenophon an nachweisen lässt, hier ein Überschreiten des Übermasses bedeuten würde und weil ausserdem diesem Ausdruck der Vers 627 *εἰ δ' ἅλις ἔλθοι Κύπρις* entspricht. Abgesehen von der Vorliebe der griechischen Sprache, *ἐλθεῖν* mit Adverbien in gewissen Wendungen zu verbinden — ich erinnere nur an *ἐπὶ μεῖζον, ἐπὶ πᾶν, διὰ φόβου, παρ' ὀλίγον* — giebt es analoge und mehr oder weniger nahekommende Verbindungen von *ὑπέρ* dieser Art, wie *ὑπεραγόντως, ὑπεράνω, ὑπέρεν, ὑπερλίαν* sowie das bei Euripides selbst Phoen. 550, Herc. fur. 1321

zu lesende *ὑπέρφεν*. *ὑπεράγαν* lesen wir ausserdem noch Macrob. II, 10, 34; Strab. III. p. 147; Ael. N. A. III, 38, V 47, VII 47; Euseb. I, 14; Procop. hist. p. 561; Diog. Laert. III, 26 und im Schol. ad Aristoph. nub. 291. Dass solche durch Präpositionen mit Adverbien zu festen Formen verschmolzenen Ausdrücke wieder durch Partikeln trennbar sind, lässt sich schon aus Hom. Il. XI, 377, XVII, 309 und Od. XXI, 422 nachweisen, wenn solche Beispiele im übrigen auch ziemlich selten sind, wie ich schon a. a. O. S. 4 bemerkte. Vergl. Lobeck, elem. t. I, p. 624.

14. *ὑπό* einmal.

Or. 915. *ὑπὸ δ' ἔτεινε Τυνδαρέως λόγους*. Hesych.: *ὑπέτεινε* — *ὑπέβαλλε*.

Im ganzen finden wir demnach die Tmesis sechsundachtzigmal von Euripides angewendet, und zwar sechsundfünfzigmal in melischen Versen und dreissigmal im Trimeter. Die meisten Beispiele zeigt die Präposition *ἀπό* (14), die wenigsten *ἐν*, *πρός*, *ὑπέρ* und *ὑπό* (nur je 1). Die übrigen verteilen sich wie folgt: *ἐκ* 12, *κατά* 12, *ἀνά* 10, *διά* 9, *ἐπί* 8, *μετά* 6, *σύν* 4, *περί* 4, *ἀμφί* 3. Nur im Trimeter findet sich *ὑπό*, nur in melischen Partieen *διά*, *κατά*, *πρός* und *ὑπέρ*, weitaus überwiegend in ersteren *ἐκ*, in letzteren *ἀνά*, beide mit je einer Ausnahme. Im Ion zeigt sich diese Spracherscheinung nur im Trimeter, in den heiden Iphigenien nur in melischen Versen, während wir sie in den Herakliden sowie im Kyklops vergeblich suchen.

Nach den einzelnen Dramen verteilen sich die 86 Tmesen folgendermassen: Alc. 6 (4 Tr., 2 mel. V.), Med. 2 (1 Tr., 1 mel.), Hipp. 10 (2 Tr., 8 mel.), Hec. 6 (2 Tr., 3 mel.), Andr. 5 (2 Tr., 3 mel.), Suppl. 8 (1 Tr., 7 mel.), Herc. fur. 6 (2 Tr., 4 mel.), Ion 2 (Tr.), Troad. 2 (1 Tr., 1 mel.), Hel. 6 (2 Tr., 4 mel.), El. 3 (1 Tr., 2 mel.), Iph. T. 3 (mel.), Or. 9 (5 Tr., 4 mel.), Phoen. 3 (2 Tr., 1 mel.), Bacch. 7 (1 Tr., 6 mel.), Iph. A. 3 (mel.), Rhes. 3 (1 Tr., 2 mel.), Fragm. 2 (mel.). Auffallend ist auch eine Häufung der Tmesen an einzelnen Stellen und zwar stets in lyrischen Partieen. Man vergl. Hipp. 1357 *διά μ' ἔφθειρας, κατὰ δ' ἔκτεινας* und in demselben Liede noch 1375, ferner Hec. 907, 910 und 911, Andr. 1022 und 1040, Suppl. 44 und 54 an korrespondierender

Stelle von Strophe und Gegenstrophe, ebendaselbst 826—830 vier Tmesen in vier Zeilen, Herc. fur. 1045—1058, eine melische Partie mit ebenfalls nicht weniger als vier Tmesen, ähnlich Bacch. 80—126 (3 Tmesen) und Rhes. 900 und 901, *ἀπό* am Versanfange zweimal hintereinander.

Wenn nun diese Ausdrucksweise im Gegensatz zu Sophokles, bei dem dieselbe sich fast zu gleichen Teilen auf Trimeter und melische Verse verteilt, Euripides bei weitem vorherrschend nur in letzteren zur Anwendung bringt, so ist die Erklärung dafür durchaus nicht aus einer Vergleichung mit Äschylus zu gewinnen, weil letzterer sich im Trimeter nur einmal diese Freiheit gestattet (Ag. 1215, a. a. O. S. 13), vielmehr ist der Grund in der eigentümlichen Sprache des Dichters enthalten. Den Schwung des Geistes, der bei einem Äschylus und einem Sophokles von grossen Gedanken genährt wird, darf man bei einem Euripides nicht suchen. Ihm kommt es in erster Linie auf den lebhaften Ausdruck des Affekts an, wie er durch bestimmte Thatsachen hervorgerufen wird. Daher tritt bei ihm der Chor, der sonst eine so gewichtige Stellung in der griechischen Tragödie einnahm, immermehr zurück, seine Lieder sinken zu einfachen Schilderungen und Erzählungen herab, sie werden zu sog. Embolima, die gerade an unserm Dichter Aristoteles (poet. c. 18) tadelt; an ihre Stelle treten nun die Gesänge der Bühnenpersonen, die langgedehnten Arien und Monodieen, in welchen eine Hauptperson ihr *πάθος* nach seiner doppelten Bedeutung, in subjektivem oder objektivem Sinne, d. h. ihre Leidenschaft wie ihre Bedrängnis kundgiebt. Dadurch muss aber diese Gattung um so mehr an gediegenem Inhalte verlieren, als sie an packender Wirkung gewinnen soll; die Beschreibungen von Kummer, Jammer und Verzweiflung werden schliesslich zu einem ziemlich leeren Spiel von Worten und Tönen, denen nun wieder auf künstliche, wenn nicht gekünstelte Art und Weise ein äusserer Reiz verliehen werden muss, freilich ohne die Mängel des Inhalts ersetzen zu können. Dass zu solchen Kunstmitteln neben kürzeren, sich gleichsam überstürzenden Sätzchen, Fragen und Ausrufungen, Wiederholungen derselben Worte, Häufungen gleichklingender Wortformen und ähnlichen Ausdrucksweisen auch die Tmesis gehört, zeigt uns des Dichters unversöhn-

licher Gegner Aristophanes, der, wie ich vielleicht einmal später nachweisen werde, gerade durch Anwendung derselben den tragischen Dichter persifliert, wie er ja auch mit Bezug auf solche Kunstmittel im allgemeinen behauptet, man bedürfe zum öffentlichen Auftreten nur der Kunst *κομψευριπιδικῶς* zu reden. (Equ. v. 18.) Dasselbe Mittel muss gelegentlich auch dazu dienen, in einen ganz prosaischen Bericht etwas Abwechslung und Lebhaftigkeit zu bringen, wie ja nach Aristoteles (rhet. III, 2, 5) unser Dichter dadurch zuerst eine poetische Illusion hervorbrachte, dass er seine Ausdrücke dem gewöhnlichen Leben oder gar nach Aristophanes (frgm. 397 Dindorf) dem Marktverkehr entnahm, zugleich aber die Macht erkennen liess, die eine leicht dahinströmende, in schönem Satzbau und harmonischer Abrundung den Hörer mit sich fortreissende Rede auf ein Theaterpublikum auszuüben vermag. Und so finden sich von den oben angeführten dreissig Trimetertmesen nicht weniger als neun, nämlich Med. 1174, Phoen. 1399, Alc. 160, Ion 1194 und 1204, Bacch. 702, Suppl. 670, Or. 915 und 950 im Botenbericht.[14]

Wir sehen demnach, und eine kurze Prüfung der angeführten Beispiele nach ihrem Zusammenhange mit den betreffenden Stellen wird die Richtigkeit meiner Ansicht ergeben, dass Euripides die Tmesis zum äussern Schmuck und zur künstlichen Emphase, wie sie sich denn auch in dem einzig erhaltenen Satyrdrama Kyklops nirgends findet, benutzt, während dieselbe von Sophokles vorzugsweise zu plastischen Zwecken verwendet wird und bei Äschylus das durch den bedeutungsvollen Inhalt bedingte Pathos neben anderen Mitteln zum Ausdruck zu bringen hilft.

In betreff der Abfassungszeit der einzelnen Tragödien, wie dies

---

[14] Es ist mir wohlbekannt, dass die neueren Litterarhistoriker, z. B. Wilhelm Christ, auch die Vorzüge des Euripides, die kunstvollere Verwickelung der Handlung, die individuelle Charakteristik der Personen, die Energie der tragischen Peripetie, die Meisterschaft in den Erzählungen der Boten und in der Erkennungsscene (Arist. poet. c. 11), insbesondere die Einfachheit seiner Sprache gegen seine meistenteils mehr betonten Fehler und Schattenseiten mit Gerechtigkeit abgewogen haben. Aber ebenso bin ich überzeugt, dass das in diesem Falle über die Ausdrucksweise des Dichters Gesagte auf keiner Übertreibung beruht, mithin durch die angeführten Vorzüge nicht aus der Welt geschafft wird, wie eben eine unparteiische und nur etwas genaue Prüfung darthun wird.

bei Sophokles der Fall war, führt die Untersuchung dieser Spracherscheinung bei Euripides zu keinem Ergebnis, abgesehen davon, dass die Chronologie[15] der Dramen mehr auf Kombinationen als geschichtlichen Zeugnissen beruht und somit keinen vollständigen Einblick in den Entwickelungsgang Euripideischer Kunst gewährt.

Auch die Beispiele nach den zwischen Präposition und Verbum tretenden Wörtern zu sichten, dürfte nicht ohne Interesse sein, zumal das hierbei gewonnene Ergebnis in geradem Gegensatze zu der von den Grammatikern behaupteten Verwendung der Tmesen in dieser Beziehung steht. Sechsunddreissigmal sind Substantiva eingeschoben, während Partikeln bezw. Konjunktionen, sowie betonte und unbetonte Pronomina ohne Substantiva vierundvierzigmal in dieser Stellung vorkommen. Für sich allein stehend bewirkt die Konjunktion *δέ* zweiundzwanzig Tmesen, Alc. 160, 548, 579, Hipp. 357, 594, 1109, Hec. 1172, Andr. 1022, Ion 1194, 1204, Troad. 521, Iph. T. 1276, Or. 95, 196, 219, 562, 950, Phoen. 876, 1399, Bacch. 702, Rhes. 901, frg. Alex. 534, *μέν* dagegen nur zwei, Med. 627 und Rhes. 900. Ausser diesen treten noch dazwischen die Partikeln *ἄν, ἄρα, αὖ, γάρ, γέ, νῦν, νύν, τέ* und *τοί* im ganzen sechzehnmal, und betonte und unbetonte Pronomina neunmal; dabei sind natürlich alle die Fälle ausgeschlossen, in denen zu jenen Wörtern noch volle Substantiva hinzutreten. Ein einzelnes Substantivum als Subjekt lässt sich nur zweimal nachweisen, Suppl. 830 und Or. 1416,

---

[15] Hierüber schrieben: Zirndorfer, De chronologia fabularum Euripid., Marburg 1839. Clarisse, De Zirndorfii chronologia Euripidea in Symbol. litter. V. Amstel. 1843. Boeckh, De tragicis graecis, p. 190. Clinton, Fasti Hell., vol. 2, p. 75 squ. Geppert, Über die Aufführung der Medea des Euripides in Athen im 1. Jahre der 870. Ol., Leipzig 1843. Elmsley, zu Med., p. 70. Valckenaer, in der praef. zu den Phoen., p. VII. Firnhaber, De tempore, quo Heraclidas composuisse Euripides videatur, Wiesbaden 1846. Höveler, De Heraclidarum Eur. scaena et tempore, Brüssel 1878. Flessa, Die Prioritätsfrage der sophocl. und euripid. Elektra, 1882. Kolster, Über die Zeit der Abfassung der Elektra des Sophokles und Euripides, Pr. 1849. M. Seyffert, De duplici recensione Iph. Aul., Halle 1831. Schroeder, De iteratis apud tragicos graecos, 1882. Wilamowitz, Analecta Eurip., p. 172 ff. Th. Fix in der praef. der Didotschen Euripidesausgabe, Paris 1843, desgl. Dindorf in der Oxforder Ausgabe, Tom. III Annotationes, sowie die meisten Herausgeber in der Einleitung oder im Kommentar zu den Dramen des Dichters.

in Verbindung mit dem Objekt oder einem zweiten Substantivum dreimal, Suppl. 829, Hel. 367, Iph. T. 832, ein einzelnes Substantivum als Objekt sechzehnmal, Alc. 66, Med. 1174, Hec. 910, Andr. 115, Suppl. 44, 272, 670, Herc. fur. 1058, Troad. 757, Hel. 1460, Iph. T. 11 und 44, Or. 171, Bacch. 80 und 619, frgm. Corn., ein Objekt mit einem andern Substantivum, das häufig Dativobjekt ist, zehnmal, Hec. 911, Suppl. 826, Herc. fur. 1056, Hel. 367 und 1163, El. 146, Iph. T. 881, Or. 341, Phoen. 165, Bacch. 126.

Die erste Art von Tmesen, Einschiebung von Substantiven, treffen wir siebenmal im Trimeter und dreiunddreissigmal in melischen Versen, während die zweite Art, Einschiebung von Partikeln oder Konjunktionen, sowie betonten oder unbetonten Pronominen fünfmal im Trimeter und fünfunddreissigmal in lyrischen Partieen vorkommt, so dass die Verteilung als eine gleichmässige erscheint. Dabei ist zu bemerken, dass mit der Präposition *ἐκ* gebildete Komposita nur Partikeln und Pronomina, dagegen solche mit *περί* nur Substantiva einschalten. — Es bedarf hier der Erörterung noch einer Art von Tmesen, bei denen die Präposition nicht nur von ihrem Verbum getrennt, sondern demselben sogar nachgestellt ist, weshalb ich dieselben der Kürze halber anastrophische Tmesen genannt habe, wenn auch, wie bei *ἀνά,* der Accent nicht immer zurückgezogen wird. Bekanntlich führen die Grammatiker als unveränderliche Präpositionen in diesem Falle noch *ἀμφί, ἀντί* und *διά* an. An der Echtheit solcher Stellen haben manche Erklärer, wie ich bereits zu Soph. Phil. 343 dargethan habe, Anstoss nehmen zu müssen geglaubt, jedoch mit Unrecht. Zeigen doch gerade dergleichen Beispiele ein Zurückgehen des Dichters auf den archaischen Sprachgebrauch, da ja gerade die Präpositionen in der Stellung hinter dem Kasus, wie schon Benfey nachgewiesen hat, ihren ursprünglichen Accent festgehalten haben, vergl. *ἄπο* a. i. ápa, *πέρι* a. i. pári, während sie vortretend proklitisch geworden sind. Der Gravis ist von derselben Art wie der von *τινὲς, ποσὸς, φημὶ* und anderen. Die letztere Stellung ist gegenüber dem ursprünglichen Gebrauch die gewöhnliche geworden, vergl. *διά* und *δίχα.* Genaueres findet man bei B. Delbrück, Syntaktische Forschungen, 4, 153. Deshalb ist dieser Accent auch bei Elision in der Anastrophe beizubehalten. Wir haben

übrigens Grund zu der Annahme, dass zu den Zeiten Homers, an dessen Ausdrucksweise wir so viele und mannigfache Anklänge bei den Tragikern finden, die ursprüngliche Eigenbetonung dieser Wortklasse noch in weiterem Umfange geherrscht habe, als die nach den Grundgesetzen rein attischer Accentuierung fertig gestellte Überlieferung erkennen lässt.[16]

Von dieser Art Tmesen finden sich bei Euripides neun, eine der Präposition *ἀνά*, drei der Präposition *ἀπό* und vier der Präposition *μετά*, von welchen sechs, Hec. 504 und 513, Hel. 474, Alc. 46 und 66 und Suppl. 670, auf den Trimeter, dagegen drei, Bacch. 555, Hipp. 548 und Hel. 367 auf melische Verse sich verteilen. Dreimal sind dabei, und zwar nur bei den mit *μετά* gebildeten, Alc. 66, Hec. 504 und Suppl. 670, Substantiva eingeschoben, Beispiele, die ich deshalb zu den in dieser Beziehung schon besprochenen hinzugezählt habe, während in den übrigen Fällen die Präposition unmittelbar hinter das Verbum tritt.

An dieser Stelle möchte ich eine Beobachtung einschalten, zu der ich z. T. veranlasst wurde durch eine Bemerkung von Klotz zu Hel. 106. Im Umriss habe ich schon im Programm 1884, S. 6, darauf hingewiesen, wenn ich in betreff dieses Sprachgebrauchs bei Äschylus und Sophokles sagte: «Im allgemeinen müssen wir bedenken, dass der Gebrauch der Tmesis bei den Tragikern ein viel seltener ist als bei Homer und den epischen Dichtern. Im Gegensatz zu diesen ist die Verbindung der Präposition mit dem Verbum bei jenen schon eine so innige, dass Fälle, in denen das Simplex mit der Präposition und ihrem Kasus statt eines zu erwartenden Kompositums steht, kaum mehr zu finden sein dürften.» Der oben genannte Gelehrte schreibt nun zu den Worten *καὶ ξύν γε πέρσας*: «Vix videtur opus esse a me hoc loco commemorari, istam tmesin tum maximo opere illatam esse a Graecis scriptoribus, si maior quaedam vis inesset in illa praepositione, quae a verbo suo distrahitur, itaque in prima fere enunciationis parte positam esse» und vergleicht dazu Soph. Ant. 407, 414, 419, Eur. Alc. 160, 548, 579. Diese Bemerkung ist zum mindesten sehr ungenau, besonders was

[16] Vergl. I. Kuhl, Die Bedeutung des Accents im Homer. Progr. Jülich 1883.

Bedingungssatz und die zur Begründung herangezogenen Beispiele anbetrifft, ganz abgesehen davon, dass bei Euripides allein nicht weniger als sechsundzwanzig Beispiele gegen die behauptete Stellung der Präposition sprechen, unter denen die neun sog. anastrophischen Tmesen an sich schon die obige Behauptung als unhaltbar erscheinen lassen müssen. Bei Äschylus widerstreiten vierzehn, bei Sophokles acht Stellen dem von ihm aufgestellten Grundsatz. Klotz hätte mit dem Zwischensatz höchstens betonen dürfen, dass die Bedeutung der Präposition, die im Kompositum oft weniger hervortritt, bisweilen durch die Trennung stärker hervorgehoben werden sollte, wodurch wiederum der ursprünglich adverbiale Charakter derselben zur Geltung gelangt. Zur Richtigstellung der einmal angeregten Frage, deren Beantwortung, wie wir sogleich sehen werden, eine bestimmte Regel in der Anwendung der Tmesis ergiebt, müssen wir etwas weiter ausholen. Bekanntlich kann man alle griechischen Komposita in zwei Klassen einteilen, in eine solche, bei welcher die Präposition vorwiegt und demnach die Wahl des Kasus bedingt, und in eine zweite, bei der das Simplex vorwiegt, so dass die Präposition bloss als verbales Begleitwort erscheint, ohne irgend einen Einfluss auf die Kasusverbindung auszuüben, dass somit ein und derselbe Kasus sich dem Kompositum wie dem Simplex beigesellt, eine Regel, die wahrscheinlich wegen ihrer Einfachheit und unbedingten Gültigkeit bisher noch keine Aufnahme in den Grammatiken gefunden hat. Eine kurze Prüfung der im Verlaufe der Untersuchung zur Erörterung gekommenen Beispiele ergiebt nun die meines Erachtens nicht unwichtige Regel, dass Euripides nur Komposita der zweiten Klasse, d. h. solche, bei denen die Präposition bloss verbales Begleitwort ist, ohne irgend einen Einfluss auf die Wahl des Kasus auszuüben, in der Tmesis verwendet. Scheinbar möchten hiervon eine Ausnahme die Beispiele für die Präpositon *ἀπό* Hipp. 548, Hec. 513 und Hel. 474 bilden. Der Genetiv ist jedoch hier casus separativus oder im weiteren Sinne ablativer Genetiv in der Form des Synkretismus. Er bezeichnet an solchen Stellen den Ausgangspunkt, die Richtung auf die Frage: Woher? und verbindet sich daher, wie in den andern indogermanischen Sprachen mit den Verben des Gehens, Ablassens, Befreiens u. ä. Infolge dieses Syn-

kretismus übertrug sich auch auf die vielfach wie echte Kasus gebrauchten Formen auf — *θεν*, die ursprünglich nur in ablativer Bedeutung gebräuchlich waren, hiermit zugleich die Genetivbedeutung. Vergl. Delbrück, S. F. 4, 39 ff.

Daraus erklärt es sich, dass in den oben angeführten Stellen die Präposition *ἀπό* bloss als verbales Begleitwort erscheint und somit keinen Einfluss auf die Kasusrektion ausübt, da der Genetiv auch beim Simplex stehen würde, wie umgekehrt wiederum manche der sog. Verba der Trennung bisweilen neben dem blossen Genetiv auch die Präposition *ἀπό* noch hinzunehmen, ein Gebrauch, der übrigens erst nach der innigen Verschmelzung der ersteren mit dem Zeitwort, als ein Zurückgehen auf ihren ursprünglich adverbialen Charakter durch die Tmesis nicht mehr statthaft war, ermöglicht wurde.

Diese Regel finden wir auch von den beiden grossen Vorgängern unsers Dichters, wie eine kurze Nachlese ergeben möchte, stets befolgt. Aber auch in anderen, mehr oder weniger bedeutenden Punkten stimmt Euripides mit Äschylus und Sophokles im Gebrauche der Tmesis überein. So vermeiden diese drei Tragiker dieselbe von den Präpositionen *ἀντί, εἰς, παρά* und *πρό;* die Präposition *κατά* erscheint bei ihnen gemeinsam, *διά* bei Äschylus und Euripides nur in melischen Versen von ihrem Zeitwort getrennt, während letzterer mit Sophokles gemeinsam *ἐκ* nur im Trimeter auf diese Weise verwendet. Was die letzte Präposition anbetrifft, so trennt dieselbe ebensowenig wie *σύν* keiner der drei Dichterfürsten durch Substantiva von ihrem Verbum. In betreff der sog. anastrophischen Tmesen, je einmal bei Äschylus, Pers. 871 und Sophokles, Phil. 343, dagegen neunmal, wie wir gesehen, bei Euripides vertreten, muss es auffallen, dass solche mit eingeschobenen Substantiven nur von *μετά* und zwar bei den beiden letzteren sich nachweisen lassen, und an den betreffenden Stellen möchte ich noch auf die Synonyma *μεθήκω* und *μετῆλθον* aufmerksam machen.

Doch auch einige Verschiedenheiten bei den drei Koryphäen griechischer Tragik dürften nicht ohne Interesse sein. So zeigt die Verteilung der Tmesen auf Trimeter und lyrische Partieen wieder eine Annäherung des dritten an den ersten; denn das Verhältnis

gestaltet sich bei Äschylus wie 1:17, bei Sophokles wie 13:14, bei Euripides wie 30:56. Dagegen nimmt der Gebrauch, durch Partikeln oder Pronomina anstatt durch Substantiva das Kompositum in seine ursprünglichen Bestandteile zu zerlegen, allmählich zu, da wir bei dem Dichter der dämonischen Tragödie ein Verhältnis von 3:14, bei dem der pathetischen ein solches von 12:15 und bei dem der pathologischen sogar eins von 44:36 finden.

Auch die Verwendung einzelner, bestimmter Komposita in dieser Art und Weise haben die drei Tragiker gemeinsam, so *ἀπόλλυμι* Soph. Phil. 817 und Eur. Hipp. 878, Or. 196, *ἐκπλήττω*. Aesch. Prom. 134 und Eur. Hipp. 342, 934, Herc. fur. 1105, *ἐπιβάλλω χεῖρα*. Aesch. Choeph. 395 und Eur.. Suppl. 272, *καθελεῖν* Soph. O. C. 1689 und Eur. Suppl. 829, *κατακαλύπτω* Aesch. Pers. 915 und Eur. Bacch. 97, *περιβάλλειν* Aesch. Ag. 1559 und Eur. Andr. 115, an den beiden letzten Stellen wörtlich übereinstimmend im Ausdruck *περὶ χεῖρε βαλοῦσα*.

Zum Schlusse möchte ich der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck geben, dass die Untersuchung über den Gebrauch der Tmesis bei den griechischen Tragikern im Hinblick auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Seite dieser Frage nicht belanglos erscheinen möge. Schon am Ende meiner Arbeit im Programm Oppeln 1884 hatte ich nachgewiesen, dass die Behauptungen Krügers in betreff dieser Spracherscheinung, wenigstens für Äschylus und Sophokles unhaltbar seien. Die vorliegende Arbeit hat auch in Bezug auf Euripides zu einem gleichen Ergebnis geführt. Denn wenn jener Gelehrte, dem übrigens auch Rost[17] beipflichtet, in seiner sonst sehr schätzbaren griechischen Sprachlehre, Dial. § 68, 48, sagt: «In der attischen Poesie ist die Tmesis ziemlich häufig, beschränkt sich jedoch dem grössten Teile nach auf die Einschiebung kurzer Wörter. A. 1. Von den Konjunktionen wird am häufigsten *δέ* eingeschoben. A. 4. Hin und wieder finden sich auch bedeutendere Wörter eingeschoben, ja selbst mehrere, besonders ausser dem Trimeter,» so ist, wie wir oben gesehen haben, gerade das Gegenteil

---

[17] Griechische Grammatik, 7. Auflage, Göttingen 1856. Über die Dialekte. 20. Anmerk., S. 359.

der Fall. Höchstens die vier letzten Worte «besonders ausser dem Trimeter», aber auch nur diese, dürften für Euripides Geltung haben, da dieser Dichter, wie oben gezeigt worden, von vierzig Tmesen dieser Art fünfunddreissig in lyrischen Partieen verwendet. Seine Worte jedoch in A. 5: «Nachgestellt findet sich eine Präposition ihrem Verbum wohl nie bei Herodot und bei den Attikern; die von Matthiä, gr. Gr. § 594, 2 angeführten Stellen sind anders zu erklären», wobei er Soph. Phil. 343 heranzieht, finden ihre Widerlegung durch die neun, in der Arbeit besprochenen, sog. anastrophischen Tmesen von selbst.

Wenn schliesslich Matthiä, unstreitig einer der besten Kenner des Euripides, der sich um Textkritik und Erklärung des Dichters unsterbliche Verdienste erworben, in seinem Lexicon Euripideum, vol. I, Leipzig 1841, p. 343 zu Med. 1174 behauptet: «Pflugkius c. Heath per tmesin dictum putans pro *ὀμμάτων κόρας ἀποστρέφουσαν* non reputavit, rarissimam in trimetris tmesin esse, vix ut unum apud Euripidem exemplum reperiatur,» so muss bei einer Anzahl von dreissig Belegstellen für den Trimeter die Aufstellung dieses Grundsatzes seitens eines solchen Gelehrten überraschen und deshalb eine eingehende Erforschung dieser Spracherscheiuung gerechtfertigt erscheinen lassen.

Druck von Carl Flemming in Glogau.



